

Ewigkeit. Das Ziel aller Thätigkeit Gottes, alles Dienstes der Engel, aller Arbeit Christi und der Kirche ist erreicht; gekommen ist die Zeit der Ruhe und des Genusses. Und alle, die mitgewirkt haben an der Aufgabe Christi, dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht werden, empfangen jetzt von ihm die Siegeskrone. Und Engel und Heilige fallen nieder auf ihr Angesicht vor dem Throne Gottes und sprechen anbetend: "Amen! Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre, Macht und Kraft sei unserem Gott in alle Ewigkeit. Amen!" (Apocal. 7, 12.)

So scheint die Litanei vom Namen Jesu als ein Wunderwerk, als ein Prachtbau vor uns zu stehen, erstanden aus der innigsten Liebe der heiligen Kirche zu Christus. Mögen auch wir beim Beten dieser Litanei in der Liebe zu Christus wachsen, immer mehr kennen lernen, welchen Schatz wir in ihm besitzen, und möge im neuen Jahrhundert alle Welt hineilen zu Jesus, denn es ist uns kein anderer Name gegeben, in dem wir selig werden könnten.

---

## Petrus Fourerius Ackermann.

Zur Erinnerung an einen österreichischen Bibelexegeten.

Von Prof. Dr. Josef Kreschnicka in Horn (N.-D.).

Das Unternehmen der Leogesellschaft in Wien, einen Commentar zu sämmtlichen Büchern des Alten Bundes herauszugeben, brachte mir einen verstorbenen Gelehrten in Erinnerung, der eine tüchtige Erklärung der sogenannten „Kleineren Propheten“ in die Öffentlichkeit gelangen ließ. Es ist der vor über siebzig Jahren aus dem Leben geschiedene Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Dr. Petrus Fourerius Ackermann. Als Sohn bemittelster Eltern wurde er am 17. November 1771 zu Wien geboren und erhielt in der heiligen Taufe den Namen jenes Heiligen, dem Klosterneuburg sein Entstehen verdankt, des Markgrafen Leopold. In seiner Jugendzeit wurde ihm ein treuer, väterlicher Freund der Chorherr von St. Dorothea, Engelbert von Augusti in Wien. Somit war schon gewissermaßen vorgearbeitet, den jungen Leopold dem Orden der Chorherren zuzuführen. In der That trat er, 19 Jahre alt, nach Absolvierung der philosophischen Studien in das Stift der lateranischen Canoniker nach der Regel des heiligen Augustin zu Klosterneuburg ein und wurde am 10. October 1790 eingekleidet. Nach beendetem Noviziate wurde er von seinen Oberen nach Wien gesendet, wo er, wohnhaft im Stiftshofe und unter Leitung des Chorherrn und Universitätsprofessors Daniel Tobenz, nachmaligen Lehrers des Erzherzogs Rudolf, dann Propst von Adony, an der Wiener Universität seine theologischen Studien 1795 vollendete. Im selben Jahre, am 30. August, erhielt er auf den Tischtitel des Stiftes die Priesterweihe und feierte vier Wochen darnach seine

Primiz. Er war nicht ganz 24 Jahre alt und konnte daher nach damaligem Staatsgesetze noch nicht die feierliche Profess ablegen. Doch erhielt er kaiserliche Dispens und unmittelbar nach seinem ersten heiligen Messopfer verband er sich durch die feierlichen Gelübde für immer mit der altehrwürdigen Canonie am Donaustrande.

Um in der Seelsorge wirken zu können, machte er seine Prüfungen pro cura und wurde für die Erzdiözese Wien, wie auch für die Diözese St. Pölten approbiert. Doch seine eigentliche Bestimmung war das theologische Lehrfach. Propst Floridus Leeb übertrug ihm 1796 die Professur der orientalischen Sprachen, Archäologie und Einleitung in den Alten Bund an der stiftlichen theologischen Lehranstalt. Ein Jahr darauf übernahm er noch den Neuen Bund und biblische Hermeneutik. Ackermann war in erster Linie Biblist. Doch auch in den anderen Zweigen der heiligen Wissenschaft suchte er sich auf dem Laufenden zu erhalten und hatte an allem Interesse, was überhaupt die Wissenschaft betraf. Seine große Bücherkenntnis befähigte ihn ganz besonders zum Bibliothekar, weshalb ihn Propst Gaudenz Dunkler, sein ehemaliger Novizenmeister, zum Stiftsbibliothekar ernannte. Die Bücher waren seine Freude. Nie vergaß er, auch als er nicht mehr in Klosterneuburgs Mauern weilte, die Bücherei seines Stiftes, verwendete später seinen Gehalt als Stiftshofmeister und Universitätsprofessor zur Anschaffung großer und seltener Werke, und was er Schönes auf dem Büchermarkt im Inlande, wie im Auslande, Italien, Frankreich, Deutschland, Holland, aufzutreiben vermochte, wanderte, oft ganz auf seine Kosten gekauft, in die Stiftsbibliothek. Natürlich bedachte er auch seine eigene erlesene Handbücherei.

Ackermann hatte sich auch den theologischen Rigoroson unterzogen und wurde 1802 an der Wiener Universität zum Doctor der Theologie promoviert. Da im Jahre 1806 gemäß eines Regierungs-decretes auch an den theologischen Hauslehranstalten sowohl für den Alten, als auch den Neuen Bund eine eigene Lehrkanzel errichtet werden sollte, so behielt Ackermann den Neuen Bund, während ein feiniger Schüler den Alten übernahm.

Unterdessen war Professor Zahn, der bekannte Biblist der Wiener Universität, zum Domherrn des Metropolitancapitels in Wien ernannt worden, und Ackermann erhielt — es war noch im Jahre 1806 — den Ruf, den abgegangenen Gelehrten zu supplieren und das Jahr darauf selber wirklicher Professor des Alten Bundes an der Universität zu werden. Es war ein wichtiges Lehrfach, das dem Klosterneuburger Chorherrn an der theologischen Facultät der Kaiserstadt war anvertraut worden. Handelte es sich ja doch um die heiligen Schriften, speciell die des Alten Testamentes. Der Nationalismus, bald in roher Form, bald feiner, oft auch ungemein philistrisch, hatte sich in der protestantischen Theologie Deutschlands breit gemacht. Es gilt aber auch hier das Wort, das eine

bereits verstorбene Koryphäe auf dem Gebiete der protestantischen Theologie, Hase in Jena, ausgesprochen hat, der nämlich in Bezug auf den vulgären Nationalismus überhaupt darauf aufmerksam machte, dass die von den Nationalisten gepriesene und einzig angewandte Vernunft nichts sei, als der nüchternste Verstand und von der Vernunft im höheren philosophischen Sinne gar nichts an sich habe, sondern nur der Niederschlag der Durchschnittsbildung sei.<sup>1)</sup>

Der übernatürliche Charakter sollte der Bibel hinweggezeigt und das Buch der Bücher auf die Stufe eines sehr interessanten alten Veda oder Saga, und ihre Persönlichkeiten auf die gleiche Linie mit den Gestalten der indischen oder skandinavischen Mythologie gestellt werden.<sup>2)</sup> Auch katholische Gelehrte blieben von dieser Strömung nicht unberührt. Unter diesen befand sich der Professor der Wiener Hochschule, Johannes Jahn. Er stammte aus Tazwitz in Mähren, dem Geburtsorte des seligen Clemens Maria Hofbauer, dessen Mit-schüler und Verwandter er war. Jahns Vater war auch der Tauf-pathe Hofbauers.<sup>3)</sup> Der junge Jahn trat bei den Prämonstratensern in Bruck bei Znaim ein. Nach der Aufhebung des Stiftes 1784 wurde er Professor der orientalischen Sprachen und der Hermeneutik in Olmütz. Fünf Jahre nachher erhielt er die Lehrkanzel für Einleitung in den Alten Bund, orientalische Sprachen und biblische Archäologie an der Wiener Universität. Er war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, großem Wissen und staunenswertem Fleiße. Seine Meinung gieng dahin, dass niemand erwarten könne, sein Fach, sei es in Wissenschaft, sei es in Kunst, auch nur einen Schritt weiter zu fördern, wenn er nicht täglich achtzehn Stunden darin arbeite! Es ist unleugbar, dass durch sein Wirken das Studium der Bibel, der hebräischen Sprache und der semitischen Dialekte in Oesterreich bedeutend gehoben wurde. Auch war ihm gegönnt, auf Kosten des Stiftes Klosterneuburg unter Propst Gaudenz Dunkler im Jahre 1806 eine schöne hebräische Bibelausgabe in vier Bänden veranstalten zu können. Es sei hier bemerkt, dass Propst Gaudenz wohl auch auf Zureden Ackermanns zu diesem Acte der Munificenz sich entschloss. Unter den vielen gelehrten selbständigen Veröffent-lichungen Jahns sind seine Hauptwerke "Einleitung in die göttlichen Schriften des Alten Bundes" und "Biblische Archäologie". Beide erregten mit Recht Bedenken und stießen auf Widerstand in Bezug auf grundlegende Sätze der Bibelwissenschaft. Da sie umfangreich waren, so veranstaltete ihr Autor gekürzte Ausgaben in lateinischer Sprache, ohne aber die beanstandeten Darlegungen auszumerzen. Es mag sein, dass die Behandlung, welche seine theologische

<sup>1)</sup> Siehe „Karl von Hase, ein deutscher Professor“. Von Richard Burkner, Leipzig, 1900. S. 69. — <sup>2)</sup> Siehe „Erinnerungen an die letzten vier Päpste“. Von Nikolaus Card. Wiseman, übersetzt von F. H. Rausch. Zweite Ausgabe. Köln, 1858. S. 281. — <sup>3)</sup> Siehe „Der selige Cl. M. Hofbauer. Ein Lebensbild von P. Matthäus Bauchinger, S. 17, Wien, 1889.

Gegner ihm und seinen Werken angedeihen ließen, Jahn gereizt und in eine verbitterte Opposition getrieben hatte. Da selbst Zweifel an seiner Orthodoxie laut wurden und eben seine Hauptwerke, bezw. deren Compendien die Anhaltspunkte dazu boten, so suchte man ihn von der Lehrkanzel zu entfernen. Es sollte das in einer den unstreitig hochverdienten Mann schonenden Weise geschehen. Seine sonstigen großen Verdienste um die Wissenschaft sollten belohnt werden, und Jahn wurde 1805 Domherr zu St. Stephan in Wien, als welcher er am 16. August 1816 starb.

Wenn man bedenkt, dass Ackermann besonders jene Werke seiner Fachwissenschaft hochschätzte, welche die heiligen Schriften „in rebus fidei et morum secundum eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, et secundum consensum sanctorum Patrum“ exegesierten, so ist es klar, dass er gegenüber Jahn, den er jedoch hochschätzte und dessen Freund er war, den Weg einer gesunden Reaction betrat. Derart mag auch das Lehrverhältnis zu seinem Collegen an der Universität, Altmann Urigler, Benedictiner von Göttweig und nachherigem Abt dieses Stiftes, gewesen sein.

Nach dem Tode Jahns wurden vier seiner Werke, nämlich *Introductio*, *Archaeologia*, dann *Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum V. et N. Foederis* und *Appendix hermeneutica* im Jahre 1822 auf den Index gesetzt.<sup>1)</sup> Auch Uriglers Werk „*Hermeneutica biblica*“, zu Wien 1813 erschienen, erreichte dasselbe Geschick. Es wäre aber Schade um die sonst so tüchtigen Werke Jahns gewesen. Es war nun Cardinal Castiglioni, der nachmalige Papst Pius VIII., welcher sich dafür einsetzte, dass Jahns Bücher dennoch nicht außer Gebrauch kamen.<sup>2)</sup> Man entschied sich in Rom dahin, die auf den Index gesetzten Werke des großen Gelehrten nach Entfernung der beanständeten Ausführungen unter dem Namen eines anderen Autors, der eben die Verbesserung besorgen sollte, neuerdings erscheinen zu lassen. Dieser Autor war Ackermann. In der That erschienen 1825, resp. 1826 die *Introductio in libros sacros V. F.*<sup>3)</sup> und die *Archaeologia biblica*.<sup>4)</sup> Wie Cardinal Wiseman erzählt, mit dem Ackermann in Correspondenz stand, wurden die Correcturbögen nach Rom gesandt und von Cardinal Castiglioni durchgenommen. Ein Breve Leo XII. an den verdienten Umarbeiter ehrte dessen Bemühungen.

Im Jahre 1830 erschien Ackermanns selbständiges Buch, die „*Prophetae minores*“,<sup>5)</sup> ein tüchtiger Commentar, der das große theologische und philologische Wissen des Verfassers, seine respectvolle Würdigung der älteren, aber auch der neueren Erklärer zeigt. Er hatte bezüglich seiner Wissenschaft den noblen Grundsatz, das Gute gerne anzuerkennen, wann und wo immer er es finde: „*Id enim moris mei est, ut bonum agnoscam libenter, quando et undecunque mihi offeratur*“.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe über Jahn das Herder'sche Kirchenlexikon, II. Auflage, Bd. 6. —

<sup>2)</sup> Wiseman, I. c. p. 292. — <sup>3)</sup> Viennae apud Beck. — <sup>4)</sup> Viennae apud Volke.

— <sup>5)</sup> Viennae apud Volke. — <sup>6)</sup> In der Vorrede zu den Proph. minor. pg. VII.

Sein Ruf als Mann, dem sowohl im Leben, als auch in seiner Wissenschaft Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe viel galten, brachte ihm die Achtung von Hoch und Nieder, die größte Verehrung der Mitgenossen auf dem Felde theologischer Arbeit. Ungarns Universität hielt es sich zur Ehre, ihn zu ihrem Mitgliede zu ernennen und das Doctordiplom ihm zu übersenden. Hochgeschägt war er in Rom, dessen Gelehrte mit ihm brieslich verkehrten.

Fünfundzwanzig Jahre wirkte er als akademischer Lehrer erfolgreich für die Wissenschaft, segensvoll für seine Hörer. Daneben war er seinem Stifte zu Nutzen im engeren Sinne dadurch, dass er in Wien noch die Stelle des Stiftshofmeisters innehatte.

Was eine Leuchte der theologischen Wissenschaft der neuesten Zeit, der unvergessliche Hettinger in Würzburg, von sich gesprochen, das lässt sich ganz auf Ackermann anwenden: „Zuerst Priester und dann Professor, so habe ich es immer gemeint“.<sup>1)</sup> Tag für Tag wohnte er zur Erbauung aller einer heiligen Messe bei den ehrwürdigen Franciscanern oder bei St. Elisabeth auf der Landstraße bei, worauf er selber celebrierte. Was er den Armen gewesen, zeigten deren Klagen nach seinem Tode. Nie vergaß er, an der eigenen geistlichen Bervollkommenung zu arbeiten. Besonders zu kämpfen hatte er gegen seine Empfindlichkeit. Es geschah mit Erfolg. Widerfuhr ihm Unangenehmes und wollte sich der eben erwähnte Fehler geltend machen, so hörte man nur ein kurzes „nu bene“, dann strich er sich mit der Hand über das Antlitz und Ruhe war wieder im Herzen eingefehrt.

Ackermann erfreute sich im Allgemeinen einer guten Gesundheit. Erst in den letzten Jahren seines Lebens stellten sich öfter körperliche Leiden ein, die er aber so ertrug, dass nur selten wer seinen Zustand ahnte. In der Nacht vom 3. auf den 4. September 1831 trat jedoch ein so bedenkliches Unwohlsein auf, dass der Arzt gerufen werden wusste. Noch war es dem Kranken gegönnt, am Muttergottesfeste des 8. September mit kirchlicher Erlaubnis im Zimmer celebrieren zu können. Es war das letztemal. Des andern Morgens ward er todt im Bette aufgefunden. Ein Nervenschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Ackermanns Ordensbruder, Dr. Vincenz Seback, verfasste eine pietätvolle biographische Skizze des Dahingeschiedenen, die als Separatabdruck aus der Neuen theologischen Zeitschrift zu Wien 1832 im Verlage von Franz Wimmer erschien. Ihrem Referate bin ich im Vorliegenden größtentheils gefolgt. Das Herder'sche Kirchenlexikon hat der Person dieses Theologen keinen Artikel gewidmet. Es soll durch diese Erinnerungen auf ihn aufmerksam gemacht sein.

<sup>1)</sup> Siehe „Franz Hettinger, Erinnerungen eines dankbaren Schülers“, von Franz Kaufmann, Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Band XII, Heft 7, 1891.